

Handgranaten.

Eine alte Waffe in neuerer Entwicklung.

Es war im russisch-japanischen Kriege, als die Handgranate eine Waffe, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert fast in jedem Kriege verwendet wurde, jedoch schon im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts sehr selten geworden und noch später beinahe überall beiseite gelegt worden war, plötzlich wieder mit überraschendem Erfolge zur Anwendung kam. Sie tauchte so unerwartet auf, daß man die uralte Waffe anfangs für etwas völlig Neues hielt. In jenem Kriege wurden die Handgranaten zunächst im Kampf um besetzte Stellungen erprobt. Als sie sich dabei bewährten, nahm man sie bald auch unter die Waffen des Feldkriegs auf, und schließlich wurde die Handgranate von beiden Parteien als Haupt-Nahkampfwaffe benutzt, da sie an Wirkung dem Gewehr, der Pistole, dem Bajonett weit überlegen war. Diese Erfahrung hat verschiedene Länder, u. a. auch Deutschland, benutzend, die Handgranate wieder einzuführen. Daß diese Maßregel richtig war, beweist der gegenwärtige Krieg, in dem die Handgranate insbesondere bei Stellungskämpfen eine ungemein große Rolle spielt.

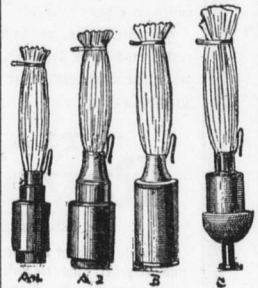


Wie die französische Handgranate geformt wird. Man sieht am Handgelenk des Werfers deutlich das Leberarmband und daran die Abzugschur mit dem Haken, der in der Cefe des Leberarmes drückt.

Die im russisch-japanischen Kriege benutzten Handgranaten stellten nur in bezug auf die Ladung, zu der man Dynamit, Pikrinäure, Schießbaumwolle und Sprengelatine benutzte, einen Fortschritt gegenüber den alten Formen dar. Im übrigen waren die Geschosse fast noch primitiverer Natur als die des Mittelalters, barg man die Ladung doch vielfach in leeren Konservebüchsen oder auch nur

Ungleich besser als Frankreich hat sich Italien vorgeeignet, dessen Heere in der Kassenischen Handgranate die vollkommenste Form dieser Waffe gefunden, die wir zurzeit kennen. Es ist allerdings kein Landesprodukt, und Italien besitzt die Konstruktion auch nicht allein, denn der Erfinder, der norwegische Ingenieur N. W. Mosen, hat die Patente noch an mehrere andere Länder verkauft. Neuerlich stellen sich die Kassenischen Handgranaten, die als einzige ihrer Art den großen Vorzug besitzen, unbedingt handhabungsfähiger zu sein, d. h. die eigenen Truppen beim Transport und im Gebrauch auf feinem Fuß zu gefährden, als kurze, an Holzstielen befestigte Stahlschlingen dar. Die Zündung wird durch einen Aufschlagbewegungsmechanismus bewirkt, der erst in Tätigkeit tritt, nachdem die Granate mindestens 10 Meter in freier Flug zurückgelegt hat.

Die Kassenischen Handgranaten werden in vier verschiedenen Modellen und Größen hergestellt, die verschiedenen Verwendungszwecken angepaßt sind. Das am meisten verwendete Modell ist Typ A 1, das außer seiner Sprengstofffüllung eine größere Anzahl Hartbleikugeln enthält. Es wird hauptsächlich bei der Verteidigung von Verschanzungen, Schützengraben, Brustwehren, Bergpässen u. dgl. gebraucht.



Die vier Formen der Kassenischen Handgranaten.

Beim Nahkampf im freien Felde ist Typ A 1 dagegen nicht angebracht. Für diesen Zweck sind die Modelle B und C bestimmt, von denen die mit dünnem Mantel versehene und keine Bleikugeln enthaltende Form B lediglich durch den Gasdruck der Sprengladung wirkt, der bis auf 10 Fuß Entfernung vom Explosionspunkt läßt sich hören, während Form C, ein Mittelstück zwischen A 1 und B, zwar Sprengladung (etwa 120) liefert, sie aber nur in der Wurfweite und feindwärts-vorwärts schleudert, so daß sie den Werfer und seine Begleiter nicht treffen können.

Was schließlich Modell A 2 anlangt, so ist dieser Typ, der sich von A 1 nur durch seine Größe unterscheidet, vorzugsweise zur Errichtung von Minenperren auf Straßen, Pässen, vor Schützengraben usw. bestimmt. Die Granaten werden dazu 15 Meter voneinander entfernt in die Erde eingegraben. Die Zündung er-



Kassenische Handgranate, Modell C, fertig zum Wurf; oben die Schur, mit deren Hilfe der Aufschlagzylinder entzündet wird.

folgt dann auf elektrischem Wege. Ueber die im russischen Heere benutzten Handgranaten liegen keine genauen Mitteilungen vor. Um so besser sind wir über die in England gebräuchlichsten Formen unterrichtet. Hier finden wir eine ganze Musterkarte verschiedener Systeme, die zum Teil erst während des Krieges entwickelt worden sind. Am gebräuchlichsten scheint die gleichfalls nach ihrem Erfinder benannte Marten-Hale-Vertuffungsgranate zu sein. Sie besteht aus einem mit Tonite gefüllten Messingrohr, das zu drei Fünfteln in einem starkwandigen, mit tiefen Rippen versehenen Eisenzylinder sitzt. Die Rippen bewirken, daß der Eisenzylinder bei der Explosion der Granate in lauter gleichgroße Stücke zerfällt. Dadurch wird die Wirkung stark gesteigert, denn unter ungleich großen Splittern finden sich stets solche, die zu klein sind, um den getroffenen außer Gefecht zu setzen und andere, die größer sind, als sie es zur Herbeiführung dieser Wirkung zu sein brauchen.

Die Zündvorrichtung setzt sich aus einem die obere Öffnung der Messingröhre verschließenden, festem angeordneten Deckel mit eingeschraubter Zündpatrone und einem festen Zünd-

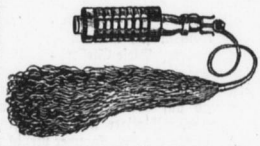


Italienische Infanteristen mit Kassen-Hand-Granaten, Modell C.

stift zusammen, der von unten her in die Röhre, in der die Zündpatrone sitzt, hineinträgt. Das obere Ende des Messingrohrs ist durch einen hölzernen Zapfen geschlossen, an dem eine etwa 12 Zoll lange, am freien Ende auf die Hälfte ihrer Länge ausgefräste Schnur befestigt ist. Diese Schnur dient dazu, die Granate zu schleudern und ihr die nötige Stabilität im Flug zu geben, so daß sie stets mit dem Deckel voran zu Boden fällt. Als handhabungsfähiger kann man die Marten-Hale-Granate nicht bezeichnen. Als Nachteil ist ihr auch anzurechnen, daß die Sprengladung nach allen Seiten fliegt, so daß sie auch den Werfer und seine Kameraden treffen können.

Wesentlich besser ist die anscheinend erst während des Krieges konstruierte Marten-Hale-Zeitzylinder-Handgranate eingerichtet. Der wichtigste Teil ist eine mit Sprengstoff gefüllte Messinghülse, die in einem mit vorbereiteten Bruchstellen versehenen Eisenzylinder sitzt.

Außer den Hale-Granaten ist in England noch eine andere Vertuffungs-Handgranate im Gebrauch. Die etwa 6 Zoll lange, aus einer mit Löss, einem Pikrinäure-Sprengstoff, gefüllten Messinghülse bestehende Granate ist an einem kräftigen Holzstiel von 12 Zoll Länge befestigt. Etwa 2 Zoll vom vorderen Ende entfernt trägt die Messinghülse einen starken Eisenring mit vorbereiteten Bruchstellen, der die Sprengwirkung erhöht und zugleich bewirkt, daß die Granate stets auf die Zündvorrichtung fällt.



Marten-Hale-Vertuffungs-Handgranate.

Auf dem Marsch wird die Handgranate, die dazu einen Haken besitzt, am Gürtel getragen. Wie schon gesagt, werden in allen Heeren neben den fabrizmäßig hergestellten Konstruktionen selbstmäßig, d. h. an Ort und Stelle aus gerade vorhandenem Material angefertigte Handgranaten benutzt. Darauf näher einzugehen, erübrigt sich, denn schließlich läßt sich jeder beliebige Sprengkörper für diesen Zweck verwenden.

Besondere Erwähnung verdient noch eine französische Handgranate, die im Gegensatz zu den bisher besprochenen Typen nicht durch Sprengstücke oder Gasdruck, sondern durch betäubende Gase wirkt. Wahrscheinlich ist sie erst während des Krieges entstanden. Nach einem vom französischen Kriegsministerium veröffentlichten Merkblatt über Geschosse mit betäubenden Gasen haben diese Handgranaten die Form eines tiefen Zylinders, dessen Zündung durch einen Brennzylinder, dessen Zündfaden durch einen mit beigebundenen Reißfaden in Brand gesetzt wird. Die Explosion erfolgt 7 Sekunden nach der Zündung.

Der Zweck dieser Handgranaten ist, die Stelle, an der sie platzen, durch die bei der Explosion entweichenden Gase unhaltbar zu machen. Nach der angegebenen Quelle sollen diese Gase nur betäubend wirken, aber nicht tödlich sein, wenigstens nicht in geringen Mengen.



Samstag-Abend in der Boevre- Ebene.

Zur Lage am Suezkanal.

Als die Türkei im Oktober 1914 von der Seite von Deutschland und Österreich-Ungarn den Kriegspfad beschritt, glaubten phantasiebegabte Gemüter eine Besignahme des Suez-



kanals und Unterbindung des kürzesten Seeweges zwischen England und Indien in nächster Zeit. Sie vergaßen dabei die Menge von Widerständen, die sich einem solchen Unternehmen türkischerseits in den Weg stellen. Sie ließen vor allem unberücksichtigt die so ganz andere Verbindung, unter denen sich in der Türkei die Bereitstellung eines operationsfähigen Heeres zu vollziehen hat, und die gegenüber den europäischen Verhältnissen wesentlich verschieden sind. Sie ließen auch außer Betracht die Gestaltung des Durchzugslandes, seine klimatischen und kulturellen Eigentümlichkeiten sowie die Beschaffenheit der Verbindungen, die einer türkischen Operation gegen Ägypten und den Suezkanal zur Verfügung standen. Sie rechneten aber namentlich nicht mit den Räumen, die zu durchschreiten waren, und auch nicht mit der Zeit und den Schwierigkeiten, die für deren Zurücklegung in Anschlag zu bringen waren. Unberücksichtigt blieb gleichfalls das ganz natürliche Streben Großbritanniens, die verfügbare Zeit möglichst auszunutzen, um am Suezkanal eine nach allen Richtungen ausreichende Verteidigung zu organisieren. In Anbetracht dieser verschiedenen Verumfängungen ist es dann Monate gedauert, bis von türkischer Seite zu einer ernstlichen Bedrohung der englischen Kanalstellungen geschritten werden konnte. Sie äußerte sich in erster Viertel des Jahres 1915 in Angriffen der Kanalfreont an drei verschiedenen Stellen, die den Begriffsrichtungen entsprachen, die das zwischen dem Kanal und der ägyptisch-türkischen Grenze liegende Küstengebiet durchzogen. Alle drei Angriffe scheiterten an den britischen Verteidigungsvorrichtungen. Sie sind wohl auch nur durch überaus günstige Umstände, mit zu geringer Mitteln und ohne ausreichende Agierung vorgegangen worden.



Österreichische Bontons auf dem Transport durchs Gebirge in Albanien.

Es folgte dann eine lange Pause, die von den Türken zum Bau eines von der Mesopotamien abweigenden Schienenstranges ins Küstengebiet und einer umfangreichen Ausgestaltung ihrer Basis, von den Engländern zu einer Vervollständigung ihrer Verteidigungsanlagen und der Errichtung des Kanallafers etablierten Vorstellungen benutzt worden ist. Zu größeren Unternehmungen ist es dabei nicht gekommen. Was geschah, erspöchte sich in zumeist Erkundungszwecken dienenden Fliegerrätseln, Aktionen des kleinen Krieges und gelegentlicher Beschließung des am Mittelmeer liegenden Küstengebietes durch englische Kriegsschiffe. Für diesen Stillstand in den Operationen mochte

ferderhältnisse wegen — die Quellen sind in der beigegebenen Skizze mit den von Quadraten umgebenen Ringen bezeichnet — und der vom Meere aus möglichen Unterstüzung durch die Flottenartillerie in erster Linie in Betracht kommt. Aber der Erfolg war eher negativ als positiv und schließlich, daß Bir-el-Nuß und Katia die am weitesten in östlicher Richtung vorgeschobenen, ständig besetzten britischen Posten blieben.

In diese Monate hindurch stabilisierte sich die Lage am Suezkanal. Die türkischen Streitkräfte wurden in der Richtung von Bir-el-Nuß und Katia zurückgedrängt, die britischen Posten wurden durch die Flottenartillerie in erster Linie in Betracht kommt. Aber der Erfolg war eher negativ als positiv und schließlich, daß Bir-el-Nuß und Katia die am weitesten in östlicher Richtung vorgeschobenen, ständig besetzten britischen Posten blieben.



Rumänien und der türkisch-russische Kriegsschauplatz.

wohl auch das Engagement an den Dardanellen, die inneren Schwierigkeiten in Serbien und der englische Vormarsch gegen Bagdad maßgebend gewesen sein. Immerhin ist von Seiten der Türken über die fast passives Verhalten bis jetzt erreicht worden, daß auf der englischen Seite eine beträchtliche Truppenzahl an den Suezkanal geschickt und anderweitiger Verfügung entzogen geblieben ist.

Von der englischen Heeresleitung ist nur einmal der Anschlag zu größerem offenem Vorgehen gemacht worden und auch dabei ist er über eine etwas weiter ausgreifende gewaltsame Erkundung nicht hinausgekommen. Man hatte dabei den syrischen Karawanenweg als Operationsrichtung gewählt, der seiner besseren Befestigung hat man Katia wieder besetzt und die eigenen Positionen östlich von Bir-el-Nuß vorgeschoben, dem Gegner zu dem starken Verluste an Mannschafft und Material zugeführt.

Zudem zeigt der türkische Angriff, daß man auf Seiten der britischen Heeresleitung den Gebanten einer aktiven Bedrohung des Suezkanals noch nicht aufgegeben hat. Auf der anderen Seite liegt klar, daß die Bedrohung nur durch ein offensives englisches Vorgehen aus der Welt geschafft werden kann. Doch ist es bei der gegenwärtigen allgemeinen Lage kaum glaublich, daß die britische Heeresleitung an Suez ein anderes als das bisherige Verfahren beschreitet.